

Aus Wut, weil ich sie einer wörtlichen Interpretation entreißen wollte, die seit Ewigkeiten jene (scheinbar) unverständliche »Strophe aus 70 mal sieben[tausend] Violinen und einer großen Trommel« entstellt, von der der Autor im Gedicht *Progetto di opere future* (Projekt zukünftiger Werke) von 1964 sarkastisch spricht.

Wie und warum mich Pasolini in seine Geschichte hineinzog, werden wir vielleicht im Laufe der Neuordnung eines Lebens(Werkes) entdecken, das sich 30 Jahre nach seinem gewaltsamen Tod schon als mythische Erzählung darstellt, die gleichwohl »im echten Leben wurzelt«. Eine Erzählung, die der Autor mit ganz und gar unerwarteten Mitteln unter ganz und gar unerwarteten Aspekten präsentiert hat, so, wie er den Zuschauern im Prolog von *Affabulazione* (Affabulazione oder Der Königsmord) zu verstehen gibt, dass seine »Tragödie ein Ende hat, doch keinen Anfang«. Dabei verschweigt er, dass er nicht von dem Theaterstück spricht, dessen Beginn er selbst, »des Sophokles Schatten«, von der Bühne aus ankündigt, sondern von seiner eigenen, »sehr privaten« Geschichte als Mensch und als Künstler, die sich, wie zunächst prophezeit, am damals bevorstehenden Allerseelen 1969 beschließen sollte.¹

Heute will ich nur so einfach wie möglich darstellen, dass Pasolini Ende der 1950er Jahre beschlossen hatte, sich in einer Sprache² auszudrücken, die nur sehr wenigen jungen Leuten verständlich war: eine strategisch konstruierte Sprache mit zwei oder mehreren Bedeutungsebenen, unter denen der Leser – jedoch erst nach dem Tod des Autors – jene würde wählen kön-

nen, die es ihm erlaubt, alles von dem perspektivischen Punkt aus zu koordinieren, den der Autor für seine monströs autobiografische Erzählung bestimmt hatte, die schließlich durch einen Selbstmord bezeugt wurde, der Welt präsentiert als *Preghiera su commissione* (Gebet auf Bestellung). Auch diese Zeilen vom März 1969:

»Vom Gras habe ich eine poetische Vorstellung./ Und ich kenne die Maßlosigkeit der Poesie./ Daher habe ich einige Verse in Auftrag gegeben/für meine Konsekration (!)./ ... um in diesem heiligen Raum zu beten/(den ich, um die Wahrheit zu sagen, nicht mit nackten Füßen betrete)«.³

Das Gras, von dem Pasolini spricht, ist jenes des kleinen Fußballplatzes von Ostia, wo er in der Nacht des Sonntags, 2. November 1975, »gebetet hat« und den Mythos der Auferstehung vom Tode zelebrierte. Er folgte damit einem Ritual, das er selbst in Auftrag gegeben und im Voraus beschrieben hatte: »Dadurch, dass sie sich beständig exponieren«, enden »die Märtyrer-Regisseure durch eigene Entscheidung, indem sie schließlich bekommen, was sie aggressiv wollen: verletzt und getötet zu werden mit den Waffen, die sie selbst dem Feind anbieten.«⁴

Fakt ist, dass Pasolini, »Märtyrer-Regisseur durch eigene Entscheidung«, auch prophezeite, wann seine expressive Strategie als authentisch und nachvollziehbar begriffen werden würde – nachdem er das Jahr, den Monat, den Tag und die Abläufe des »kulturellen Ritus« festgelegt hatte, der in dem »heiligen Raum« gefeiert werden sollte, in den er »als Christ eintreten würde, ohne sich die Schuhe auszuziehen«. »Solange ich noch

¹ Vgl. Pier Paolo Pasolini, »Poesie mondane«, in: ders., *Le poesie*, Mailand 1975, S. 345 (dt.: »Mondäne Gedichte«, in: *Unter freiem Himmel. Ausgewählte Gedichte*, Berlin 1985, S. 103 ff.). Im *Mondänen Gedicht* vom 12. Juni 1962 entdeckt Pasolini, geboren 1922, dass er 40 Jahre alt ist, und prophezeit: »und ich/für

das Sterben verspätet, für das Leben./ das wahre, zu früh gekommen, schlürfe den Alb/des Lichtes wie funkelnden Wein«. Verspätet hinsichtlich wessen Todes? Nehmen wir als Bezugspunkt die 33 Lebensjahre des gekreuzigten Christus, so entdecken wir, dass Pasolini mit 40 Jahren sieben Jahre »im Verzug« ist (40 - 33 = 7), und

gleichzeitig – ausgehend vom 12. Juni 1962, an dem er die betreffenden Verse schrieb – seinem »wahren Leben«, dem nach dem Tode, um sieben Jahre voraus (1962 + 7 = 1969). Die Daten, die diese (übrigens einzigartige) Lesart von Pasolinis Ankündigung bestätigen, sind zahlreich, darunter die im »Zweiten Buch

von *Trasumanar e organizzar*, Mailand 1971, gesammelten. Vgl. auch Giuseppe Zigaina, »Vorwort«, in: ders., *Pasolini e il suo nuovo teatro »senza anteprime, né repliche«*, Venedig 2003.

² Vgl. den kursiv gesetzten Vor-spruch zu *Una disperata vitalità* (Eine verzweifelte Vitalität):